

Uebrig in
Siege über
alle Theile
in Congress
England,

Geschichte
des
siebenjährigen Krieges.

Erstes Buch.

(1750.)

Der Nachner Friede hatte nach einem langen Kriege allen Völkern Europens Ruhe verschafft; die Künste des Friedens blüheten wieder, und man hielt die Erneuerung kriegerischer Scenen auf viele Jahre entfernt. Indessen waren doch die größten Beherrscher dieses Welttheils zu eben der Zeit nichts weniger als friedlich gesinnt. Nie wurde in den Cabinetten mit größerm Eifer gearbeitet, dem Dämon des Krieges neue Opfer zu bringen. Es gelang auch. Bündnisse wurden nicht sowohl auf die Grundsäulen einer weisen Staatskunst, als auf Privat-Leidenschaften errichtet. Der Wunsch, Eroberungen zu machen, war ganz der Begierde untergeordnet, Haß und Rache zu befriedigen. Zwei Fürstinnen, die damals als Selbstherrscher zahlreicher Völker regierten, Maria Theresia von Oesterreich und Elisabeth von Rußland, glaubten von einem Monarchen beleidigt zu seyn, auf den die Augen aller Nationen gerichtet waren, der mit Lorbeeren gekrönt bereits zwei Kriege geendigt hatte, dessen hohe Geistesfähigkeiten allgemeine Bewunderung erregten, und der in seinem Regenten-Tugenden als das Muster der Könige geriefen wurde. Ihn zu demüthigen, oder vielmehr seine politische Geistes zu vernichten, wurden daher die zweckmäßigsten Entwürfe gemacht. So entstand ein Krieg, der in Ansehung der

großen Menge bewaffneter Heerschaaren von so verschiednen Völkern und Zungen, der erstaunlichen Ungleichheit der streitenden Mächte, der Feldherren und ihrer Thoten, der angewandten verfeinerten Kriegskunst, der blutigen Schlachten und Belagerungen zu Lande und zu Wasser, nebst deren Folgen, der sonderbaren Begebenheiten so mannigfaltiger Art, und der Ausdehnung in allen Welttheilen und Meeren, zu den außerordentlichsten gehört, die je die Erde verwüstet haben.

Schlesien, ein schönes, mit arbeitsamen Einwohnern bevölkertes Land, war ein zu großer Verlust, als daß er so leicht von der Kaiserin-Königin Maria Theresia hätte verschmerzt werden können. Der Werth desselben wurde erst erkannt, als Friedrich die Producte dieses Landes und die Industrie seiner Bewohner auf eine ihm eigne Art benutzte. Es durch mächtige Verbindungen wieder zu erobern, schien ein leichtes zu seyn. Elisabeth, Kaiserin von Rußland, die sich durch eine nachtheilige Aeußerung Friedrichs über ihren Privat-Character höchlich beleidigt fand, trat zuerst dem Bunde bei; ein gleiches that der König von Polen und Kurfürst von Sachsen, August der dritte, der durch seinen fürchterlichen Nachbar schon einmal aus seiner Residenz vertrieben worden war, und der bei dessen Demüthigung Sicherheit für die Zukunft, und neue Provinzen zu erhalten hoffte; er erneuerte jetzt das im Jahre 1745 mit Oesterreich geschlossene Bündniß; und endlich vermehrte auch die Anzahl von Preussens mächtigen Feinden Ludwig der funfzehnte, König von Frankreich, dem es eigentlich darum zu thun war, das Kurfürstenthum Hannover zu erobern, und dem die von ihm durch Subsidien abhängenden Schweden folgten.

So entstand ein ungeheures Bündniß der größten Mächte Europa's wider eine junge Monarchie, wie es seit Jahrhunderten ohne Beispiel war.

Man suchte jetzt in Wien einen Vorwand zum Kriege, und fand ihn bald in dem unbedeutenden Streit, den der König von Preußen damals mit dem Herzog von Mecklenburg-Schwerin wegen der Recrutirung seiner Truppen hatte. Friedrich bezog sich bei dieser Fehde auf gewisse Rechte seines Hauses, die er durch seine Gewalt geltend gemacht hatte. Man nannte dies in Oesterreich eine Verletzung des West-

phälischen Friedens, und sprach von Aufrufung aller Mächte, die denselben verbürgt hatten. Dies war das Vorgeben, womit man den geheimen großen Tractat zur Theilung aller Länder eines nicht mächtigen Königs zu beschönigen suchte.

Wirklich wäre der Untergang Friedrichs durch dies Bündniß ganz unvermeidlich gewesen, wenn er nicht durch die Verrätheret eines Sächsischen Kanzlei=Secretairs, Namens Menzel, Nachricht von dem ihm so gefährlichen Bündnisse bekommen hätte. Dieser nämlich lieferte dem Preussischen Gesandten Malzahn in Dresden die Originale der geheimsten Depeschen zur Abschrift, die in einem Schranke aufbewahrt wurden, zu welchem der Gesandte Nachschlüssel in Berlin verfertigen ließ. Durch diese zeitige Entdeckung der politischen Entwürfe wurde die Gefahr eines Fürsten geschwächt, der auf eine bisher in Europa noch nie erhörte Art mitten im Frieden beständig zum Kriege vorbereitet war, der das große Talent eines Heerführers in einem seltenen Grade besaß, und bei einer reichlich gefüllten Schatzkammer 160,000 Mann der gelübtesten Soldaten hatte. Diese Vortheile wußte sein großer Geist aufs beste zu nutzen, und da sich der Wiener=Hof wiederholt weigerte, ihm auf eine bestimmte Art die verlangten Friedens=Versicherungen zu geben, ja sogar, als der Preussische Gesandte Klinggräf die verrathenen Geheimnisse aufdeckte, die unfreundlichen Antworten erneuerte, und alles ablängnete, entschloß er sich schleunig, seinen Feinden zuvorzukommen, und griff selbst zuerst zum Schwert. Nie war ein Krieg gerechter. Friedrich hatte kein anderes Mittel sich aus der ihm drohenden Gefahr zu retten, oder sie zu schwächen, als die Gefahr selbst aufzusuchen.

Die Bundesgenossen hatten damals ihre Zurüstungen kaum angefangen; es fehlte allenthalben an Geld, und die zum Kriege bestimmten Truppen lagen noch größtentheils ruhig in ihren Standquartieren, von den Pyrenäischen Gebirgen bis zum Caspischen Meere, als der König von Preussen im Monat August 1756 sich wie ein Riese von seinem Lager erhob, und mit 60,000 Mann in Sachsen einfiel. Die Besitznehmung dieses Landes war ihm zum Eindringen in Böhmen durchaus nothwendig; auch wurde er dadurch Meister von der Elbe, ein Umstand, der ihm große Vortheile

gewährte. Alle bewaffnete Haufen zogen sich in größter Eile zurück, und die wichtigen Städte Wittenberg, Torgau und Leipzig wurden ohne Widerstand eingenommen.

Dieser große Schritt war begleitet von einem Manifest zu seiner Rechtfertigung, abgefaßt von Friedrichs eigener Hand, und von einer nicht feindseligen Erklärung seines Gesandten am Sächsischen Hofe über die Nothwendigkeit seines Durchzugs nach Böhmen. Er hatte keinen Allirten, als den König von England, Georg den zweiten, der, wegen seines Kurfürstenthums Hannover besorgt, mit Friedrich ein Bündniß eingegangen war, wovon die Vortheile sich noch sehr in der Ferne zeigten. Die Rettung des Preussischen Monarchen hing also ganz allein von der Geschwindigkeit und dem Nachdruck seiner Kriegs-Unternehmung ab. Der Einmarsch in Sachsen, meisterhaft sowohl wegen der dabei beobachteten Disciplin und Ordnung, als wegen der weisen Richtung der Heereszüge, geschah in drei Colonnen, deren Anführer der König, der Herzog Ferdinand von Braunschweig, und der Herzog von Bevern waren, sämmtlich bestimmt, sich in der Nähe von Dresden zu versammeln.

Sobald man hier die erste Nachricht von Friedrichs Aufbruch erhielt, war die Bestürzung des Hofes außerordentlich. Man hielt geheime Raths-Versammlungen, bei denen der Graf Brühl präsidirte, ein Minister, der seinen Monarchen unumschränkt beherrschte, und den König von Preußen haßte.

Unvorbereitet zum Kriege, ohne Magazine und Feldbedürfnisse, zog man in größter Eile die Sächsischen Truppen zusammen, die eine Armee von 17,000 Mann ausmachten, und schlug an den Böhmischen Gränzen unweit Pirna ein Lager auf. Es war an die Elbe gestüßt, die sich hier zwischen Felsen durchschlängelt, und einen Bogen macht, in der Nähe sowohl von der Festung Königstein, als von dem Fort Sonnenstein, und größtentheils von Bergen und einer Kette schroffer Felsen umgeben; überhaupt war dessen Lage von Natur außerordentlich fest, und die Kunst that nun das übrige, um es unbezwinglich zu machen. Dies Lager wäre sehr wohl gewählt gewesen, wenn man den Oestreichern den Eingang in Sachsen hätte verwehren wollen, allein kein

folcher Zweck fand gegen die Preußen statt, denen man Dresden und das ganze Kurfürstenthum preis gab. Der Umfang des Lagers war jedoch für die Sächsische Armee zu groß, daher man sich begnügte, nur die ohnehin schweren Zugänge durch Verhaken, Redouten und Pallisaden, wozu die mit Waldungen bedeckten Berge im Bezirk des Lagers das Holz lieferten, noch mehr zu befestigen. Man dachte aber bloß darauf, sich gegen das Schwert der Preußen in Sicherheit zu setzen, und vergaß darüber einen weit fürchterlichern Feind von dem Lager zu entfernen, — den Hunger. Die Armee hatte nur auf funfzehn Tage Lebensmittel im Lager; man versah sich mit Pallisaden, aber nicht mit Brod, und verließ sich auf die Kaiserlichen Truppen, die unter dem Commando des Feldmarschalls Grafen Brown in Böhmen eiligst zusammengezogen wurden.

Indes war Friedrich in Sachsen eingetroffen, und hatte mit dem König von Polen einen Briefwechsel angefangen. August, der sich mit seinen beiden ältesten Prinzen Xavier und Carl und von seinem Minister Brühl begleitet ins Lager bei Pirna geflüchtet hatte, sprach immer in diesen Briefen von Neutralität, und Friedrich foderte immer überzeugende Beweise, die zu geben jedoch August und Brühl sehr weit entfernt waren. Der Preussische Monarch machte indessen alle Anstalten, sich in Sachsen zu behaupten, unter der Versicherung, daß er es nur in Depot nehmen *) wollte; eine Erfindung der neuern Staatskunst, um der Besitznehmung eines benachbarten Landes das Ansehen eines feindlichen Einfalls zu benehmen. Es wurden, zur Verpflegung der Preussischen Truppen, große Lieferungen an Getreide, Vieh und Fourage ausgeschrieben; die Stadt Torgau wurde befestigt, und mit Kanonen besetzt, die man in den verschiedenen Sächsischen Städten gefunden hatte. Einige tausend Bürger und Bauern mußten an diesen Festungswerken arbeiten, wofür sie jedoch anfangs bezahlt erhielten. In diese Stadt wurde sodann das Preussische General-Krieges-Commissariat und die Feld-Kriegskasse verlegt, wohin auch alle Contributionen des Landes geliefert werden mußten.

*) Als anvertrautes Gut behandeln.

Der König von Preußen selbst rückte den 10ten Septem-
ber ohne Widerstand in das von allen Truppen entblößte
Dresden ein, besetzte die Stadt und das königliche Schloß,
und nahm sein Hauptquartier in einem Garten in der Vor-
stadt, in deren Nähe seine Armee lagerte. Alle Maafregeln
wurden genommen, um das scheußliche Bild des Krieges in
den Augen der betäubten Sachsen weniger schrecklich zu ma-
chen, und den neuen Gebieter in einer liebenswürdigen Ge-
stalt zu zeigen. Er wollte als Freund, als künftiger Bun-
desgenosse, und als Gast angesehen seyn. Nichts ging daher
seinem liebevollen Betragen ab. Den auswärtigen Gesand-
ten wurde Audienz ertheilt, wobei man scherzte und aufge-
räumt war. Fast alle Standespersonen Dresdens machten ihm
ihre Aufwartung, und alle wurden wohl aufgenommen. Er
hielt öffentliche Tafel, wobei die Sachsen in zahlreichen Haufen
als Zuschauer erschienen; ja er ließ durch den Feldmarschall
Keith die Königin und die übrige königliche Familie be-
grüßen, die dafür nichts schuldig blieben, und die Höflichkeit
so weit trieben, ihn zur Tafel einzuladen, und Kammerherren
zur Aufwartung anzubieten, welches beides jedoch nicht an-
genommen wurde. Dieser Höflichkeiten ungeachtet aber wur-
den in Dresden die Kasseleien versiegelt, die Collegiensäle
verschlossen, das Münz-Departement aufgehoben, einige der
vornehmsten Civil-Beamten ihrer Dienste entlassen, die ganze
Artillerie nebst der Munition aus dem Arsenal der Residenz
nach Magdeburg gebracht, die zur Schloßwache bestimmte
Sächsisch-Schweizer-Garde entwaffnet, und im ganzen
Lande die kurfürstlichen Kassen in Beschlag genommen;
dabei wurde alle Verbindung zwischen Dresden und dem
Sächsischen Lager abgeschnitten, so daß der Weg dahin bloß
den mit Lebensmitteln für des Königs von Pohlen eigne
Tafel beladenen Wagen, den Couriers der beiden Könige,
und den abgesandten Trompetern offen blieb. Das Lager bei
Pirna selbst war von 32,000 Preußen eingeschlossen, während
daß eine andere ungefähr eben so starke Preussische Armee,
unter Anführung des Feldmarschalls Keith, mit der Fronte
gegen Böhmen aufgestellt war, um die etwa ankommenden
Hülfsstruppen zu beobachten. Der Herzog Ferdinand von
Braunschweig erntete indeß die ersten Vortheile in diesem
Kriege;

Kriege; er drang mit der Avantgarde (Vorhut) in Böhmen ein, und vertrieb den Oesterreichischen General Wied, der mit 8000 Mann bei Mollendorf Stand gefaßt hatte.

Obgleich Friedrich das zu seinem Untergang entworfene Bündniß aus Abschriften vieler dazu gehörigen wichtigen Papiere kannte: so war doch noch manches dunkel geblieben. Die genaue Kenntniß der gemachten Entwürfe aber war ihm zu seiner Selbsterhaltung äußerst nöthig, und die politische Pflicht foderte, daß er seinen Einfall in Sachsen, der alle Europäische Höfe in Erstaunen setzte, durch unverwerfliche Documente rechtfertigte. Er sah sich daher in die Nothwendigkeit gesetzt, sich des Sächsischen Archivs zu bemächtigen. Diese Staatsheligtümer wurden in drei Gemächern des königlichen Schlosses aufbehalten, die mit einem Privat-Zimmer der Königin von Polen zusammenhingen. Sie selbst hatte dazu allein den Schlüssel, und bewachte das Archiv wie den kostbarsten Schatz. Das Ansuchen Friedrichs, es auszulieferen, wurde daher von dieser Dame, seiner erklärten Feindin, rund abgeschlagen. Der Preussische General Wylisch, Commandant von Dresden, hatte jedoch gemessene Befehle, es in Besitz zu nehmen, weshalb er den Major Wangenheim abschickte. Dieser ließ sich die Schlüssel ausbitten; worauf die Königin selbst erschien, und nachdrücklich erklärte, daß sie keine Eröffnung erlauben würde; Wangenheim entfernte sich, und nun begab sich der Commandant selbst zur Königin. Alle seine Vorstellungen waren vergebens; sie beharrte stief bei ihrem Entschlus, wobei sie drohete, die Eingangsthür durch ihren Körper zu decken. Wylisch warf sich vor ihr auf die Knie, sprach von der Nothwendigkeit, die Befehle seines Monarchen unbedingt und ohne Verzug zu befolgen, und indem er sie beschwor nachzugeben, gab er zu verstehen, daß er im äußersten Fall Gewalt brauchen mußte. Hierauf wurden die Schlüssel gebracht, und Friedrich erhielt die gewünschten Papiere; sie wurden dem geheimen Rath, nachmaligen Staatsminister, Grafen Herzberg, überliefert, der daraus jene merkwürdigen Staatschriften verfertigte, die des Preussischen Monarchen Schritte bei den Unbefangenen aller Nationen vollkommen entschuldigten.

Dieses nur durch die Umstände herbeigeführte, und dadurch zugleich gerechtfertigte Betragen gegen eine Königin, dem wenige Stunden darauf die Entlassung sämmtlicher Sächsischer Conferenz-Minister folgte, wurde als eine Art von feltner Grausamkeit betrachtet. Noch am nämlichen Tage ließ die Königin alle Gesandte zu sich bitten, und schilderte ihre traurige Lage in einer pathetischen Rede, wobei sie ausdrücklich sagte, daß ihre Sache die Sache aller Könige wäre. Der Vorfall, mit großen Zusätzen an alle Höfe berichtet, und Friedrichs Verfahren in Sachsen mit den schwärzesten Farben geschildert, trug nicht wenig bei, seine Feinde zu vermehren, und viele seiner Freunde kaltsinnig zu machen. Frankreich besonders, das ohnehin durch Oesterreich unaufhörlich angegangen wurde, bediente sich nun des Vorwandes, daß der Westphälische Friede durch den Einfall der Preußen in Sachsen verletzt sey, um sich als Bürge dieses Friedens förmlich wider Friedrich zu erklären, und auch Schweden zum Kriege zu vermögen. So fing der Französische Hof ernsthaft an, Antheil an einem Kriege zu nehmen, der so sehr mit seinem wahren Staats-Interesse stritt, berief seinen Gesandten von Berlin zurück, und verabschiedete den Preussischen Gesandten. Friedrich that ein gleiches mit dem am Sächsischen Hofe befindlichen Französischen Minister, den man, ungeachtet seines stolzen Betragens, bisher in Dresden geduldet hatte.

Dennoch wurde fortwährend, besonders durch den Englischen und Holländischen Gesandten, daran gearbeitet, zwischen den Königen von Preußen und Polen einen Frieden zu Stande zu bringen. Friedrich verlangte vom Könige von Polen als Beweis der genauesten Neutralität, daß die Sächsischen Truppen auseinander gehen, und ihre Quartiere beziehen sollten. August versprach neutral zu bleiben; allein er weigerte sich, seine Zusicherung durch Handlungen zu bestätigen, und foderte, bald nach seiner Ankunft im Lager, seine Truppen durch eine pathetische Rede auf, sich mit ihm, trotz der Macht des Feindes, durchzuschlagen, um Böhmen zu erreichen. Man zeigte ihm aber die Unmöglichkeit, diesen Entwurf auszuführen, worauf er sich mit seinen Prinzen und dem Minister nach der Festung Königstein begab. Von hier

aus sandte er eine neue Aufforderung an seine Armee; er bat sie, die Ehre ihres Königs zu retten, und sich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Die getreuen Sachsen, zu deren Characteristik es gehört, ihre Herrscher leidenschaftlich zu lieben, zeigten ihre Bereitwilligkeit, Augusts große Erwartungen zu erfüllen; und obwohl der Mangel in ihrem Lager bald so zunahm, daß Menschen und Pferden ihr bestimmter Unterhalt um ein Drittheil vermindert wurde: so wuchs doch ihr Muth, da sie von der Annäherung der Oesterreichschen Armee hörten, die damals schon über 70,000 Mann in Böhmen angewachsen war.

Die Thätigkeit und der Eifer des Wiener-Hofes, den Krieg anzufangen, war außerordentlich; denn da man so wenig vorbereitet zum Kriege war, daß es sogar an Pferden fehlte, die Artillerie und Munition nach Böhmen zu schaffen: so öffnete Theresia ihre Marsälle, und gab ihre eignen Pferde her, um die Kanonen fortzubringen. Der Oesterreichische und Böhmishe Adel beiferte sich um die Wette, dies große Beispiel nachzuahmen; man drängte sich von allen Seiten herbei, die Pferde zu wechseln, und so geschah der Transport mit ganz unberechneter Geschwindigkeit.

Diese Umstände und der Verlust einer kostbaren Zeit, die ihn zum Herrn von Böhmen gemacht hätten, änderten das System Friedrichs, der jetzt nicht mehr mit der Neutralität der Sachsen zufrieden seyn konnte, um keine Feinde im Rücken zu behalten; er bestand daher auf ein förmliches Bündniß mit August, wenn er seine Truppen befehlen wollte, wobei er ihm versprach, daß, wenn das Glück die Preussischen Waffen begünstigte, er den Schritt nicht bereuen würde; wäre Preußen aber unglücklich, so dürfte Sachsen ein gleiches Schicksal haben. August aber wollte von keiner Verbindung hören, und obwohl Friedrich noch einen zweiten und dritten Versuch durch wiederholte Vorstellungen und neue Vorschläge machte: so blieb doch der Kurfürst standhaft bei seiner Weigerung, indem er sich auf Ehre und Gewissen berief.

Der Kaiserliche Feldmarschall Brown hatte indes von seinem Hofe die gemessensten Befehle erhalten, alles zu wagen, um die Sachsen zu entsetzen. Die Vereinigung beider Heere unter einem so erfahrenen Feldherrn, den Oesterreich

seinen größten Männern an die Seite setzte, hätte dem Kriege sodann eine andere Gestalt gegeben. Friedrich war davon überzeugt, und verdoppelte deshalb seine Anstalten, das Sächsische Lager einzuschließen, und den darin befindlichen Truppen alle Hülfe abzuschneiden. Um diesen Endzweck desto besser zu erreichen, mußte der Feldmarschall Keith mit einem starken Corps in Böhmen vorrücken, und die Bewegungen der Oesterreicher beobachten. Der Preussische Feldmarschall, Graf Schwerin, war schon von Schlessen aus mit einer Armee von 35,000 Mann in Böhmen eingedrungen, und hatte sich unweit Königsgrätz gelagert. Diese beiden Preussischen Armeen sollten nach Friedrichs Entwurf die Feinde in ihrem eigenen Lande so beschäftigen, daß sie an die Sachsen nicht denken könnten. Er selbst harrete täglich auf die Uebergabe der eingeschlossenen Armee, weil er bedenklich fand, vorher nach Böhmen zu gehen, wo er keine Magazine hatte; auch wären die Sächsischen Truppen durch diese Preussische Operation Meißer von der Elbe geworden, und dem Könige im Rücken geblieben. Es fehlte ihm überdies für jetzt an einer hinreichenden Anzahl von Fuhrwerken und Fahrzeugen zum Transport der Lebensmittel, und die fürchterlichen Defileen (Hohlwege), die die Zugänge dieses Königreichs von allen Seiten decken, machten auch noch mancherlei Vorkehrungen nothwendig.

Brown ging, um die Sachsen zu entsetzen, am 30sten September über die Eger. Auch Friedrich, in der Absicht, seinen Gegner durch eine Schlacht zum Rückzug zu nöthigen, brach an demselben Tage auf, und schon am folgenden Morgen des 1sten Octobers, trafen beide Armeen auf einander, unweit Lowositz, einem Böhmischem Städtchen. Die Oesterreichische war zwei und fünfzig Bataillons, und zwei und siebenzig Schwadrons *) stark, dabei hatte sie acht und neunzig Kanonen; die Preussische bestand aus vier und zwanzig Bataillons, und sechzig Schwadrons, sie führte hundert und zwei Kanonen. Es war ein so starker Nebel, daß man nur wenig Schritte vor sich sehen konnte. Die Anhdhen

*) Ein Bataillon ist ein Schlachthaufen von gewöhnlich 7—800 Mann, eine Schwadron von 100—150.

von Lobosch und Radostitz, von welchen die Stellung der Oesterreicher beschossen werden konnte, waren von Brown unbefestigt geblieben. Dieser Umstand verleitet Friedrich zu glauben, daß die Oesterreicher über die Elbe gegangen wären, und er bloß auf die Arriergarde gestoßen sey, und die Kaiserliche Reiterei, die sich dem Kanonenfeuer der Preußen aussetzte, und Stand hielt, als wenn sie dadurch andere Absichten bewirken wollte, vollendete diesen Irrthum. Man kämpfte im Nebel, ohne einander zu sehen. Indessen hatte der König doch die Anhöhen in Besitz nehmen lassen.

Da Browns Stellung gegen die Mitte seiner Linie und auf dem linken Flügel durch Sümpfe und andere undurchdringliche Zugänge gegen allen Angriff gesichert war, so hatte er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Stadt Lowositz gerichtet, die seinen Flügel deckte, und in dieselbe seine beste Infanterie nebst einer großen Menge Geschütz geworfen; auch war vor derselben eine starke Batterie mit Redouten (Schreckschanzen). Gegen Mittag verlor sich der Nebel, und man bekam sich einander ins Auge. Die Preussische Reiterei that nun einen regelmäßigen sehr lebhaften Angriff, setzte über einen sehr breiten Graben, und warf die Oesterreichische über den Haufen, verfolgte sie aber mit übereilter Hitze bis unter die Kanonen von Lowositz. Das heftige Feuer der hier aufgezplanten zahlreichen Artillerie trieb sie jedoch mit großem Verlust wieder zurück. In die feindliche Infanterie des linken Flügels konnte sie jedoch nicht eindringen, da diese am Rande eines tiefen Grabens aufgestellt war. Die nächste Unternehmung der Preußen war nun, die Kroaten aus den Weingärten zu jagen, deren Zäune und Mauern diesen Truppen zu Bollwerken dienten. Es geschah auch, obwohl mit großer Mühe. Allein nun ließ Brown durch seine beste auf dem rechten Flügel stehende Infanterie die Anhöhen angreifen; jedoch die darauf stehenden Preußen wehrten sich wie die Löwen, und da einige Regimente alle ihre Patronen verschossen hatten, gingen sie mit gefälltem Bajonet auf die stürmenden Feinde los, und schlugen mit den Kolben wie mit Keulen um sich herum. Dies entsetzliche Handgemenge dauerte, bis die Oesterreicher den Berg herunter und in Lowositz hereingetrieben waren. Die Preußen

benutzten die Unordnung der Oesterreicher, um die Stadt in Brand zu stecken, und in dieser Verwirrung alle feindliche Truppen hinauszujagen, wodurch das Schicksal des Tages endlich entschieden wurde. Brown machte einen meisterhaften Rückzug, gedeckt durch die Infanterie des linken Flügels, die gar nicht gefochten hatte, und allein noch in Ordnung war. Er ließ die Elbbrücke bei Leutmeritz, und alle Brücken über die Eger abwerfen, um seinen Abzug zu sichern; und so überließ er dem Könige das Schlachtfeld, ohne jedoch seine Ansprüche auf den Sieg ganz aufzugeben, der aber, wie die Folgen bewiesen, nicht zweifelhaft war, obgleich das Preussische Heer einen größern Verlust an Soldaten erlitten hatte. In Wien wurde eine neuntägige Andacht für die in der Schlacht gefallenen Krieger angestellt, wobei die wüthigen Köpfe sagten: „Es ist ein Dankgebet, daß es uns erträglich gegangen ist.“

So waren die Begebenheiten der ersten Schlacht in diesem denkwürdigen Kriege, die von sieben Uhr des Morgens bis um drei Uhr Nachmittags dauerte, und den Völkern der Erde gleichsam das Untervand der Preussischen Thaten für die folgenden Schlachten gab. Der König war von diesem Muth so hingerissen, daß er in seinem Briefe an den Feldmarschall Schwerin, worin er ihm die Schlacht beschreibt, die Worte gebraucht: „Nie haben meine Truppen solche Wunde, der der Tapferkeit gethan, seitdem ich die Ehre habe, sie zu kommandiren.“ Diese Tapferkeit war auch wegen des kraftvollen Widerstandes durchaus erforderlich; ein Widerstand, der Friedrichs Krieger veranlaßte, auszurufen: „Dies sind nicht mehr die alten Oesterreicher.“ Die feindlichen Soldaten hingegen sagten bei Besichtigung ihrer Wunden: „Wir haben die alten Preußen wiedergefunden.“ Der Verlust der Sieger an Todten und Verwundeten war 3,300 Mann; die Anzahl der gemachten Gefangenen betrug siebenhundert, wobei die Oesterreicher einige hundert Soldaten weniger als die Preußen auf dem Wahlplat ließen.

Brown, krank, und dennoch Tag und Nacht allen Unbequemlichkeiten des Krieges sich aussetzend, war nun genöthigt, sich über die Eger zurückzuziehen, und seine Entwürfe, die Sachsen zu befreien, ganz abzuändern. Es wurde be-

schlossen, daß die so gedrängten Bundesgenossen in der Nacht vom 11ten October bei Königstein über die Elbe gehen sollten, sodann wollte man die Preußen auf beiden Seiten angreifen. Ein außerordentlich regnihtes und stürmisches Wetter aber, der Transport der schweren Kupfernen Pontons zu Lande mit ausgehungerten Pferden, und andere Unfälle, verzögerten diesen Uebergang, der nun zwei Tage später festgesetzt wurde. Diese kostbare Zeit benutzte Friedrich, die Posten an der Elbe zu verstärken, und sie durch Verschanzungen und Verhacte *) zu befestigen. Der Boden auf der rechten Seite dieses Flusses bei Pirna und Königstein ist voll hoher Berge, die mit dickem Gehölze bedeckt sind. Die tiefen Gründe, die sie von einander absondern, zeigen nichts als unwegsame Gegenden, die am wenigsten zum Marsch eines Kriegsheers gemacht sind, besonders wenn ein mächtiger Feind in der Nähe ist, und die Anhöhen besetzt hat. Dies war die Aussicht der Sachsen; sie hofften, da sie über die Elbe gekommen waren, etwas von der Annäherung der Oesterreicher zu hören; allein sie fanden keine Spur von ihren Bundesgenossen, die theils durch ein Preußisches Corps, unter dem General Leschwitz, theils durch die großen Hindernisse des Erdreichs vom weitem Vorrücken abgehalten wurden; dagegen sahen sie die Preußen Meister von den fürchterlichen Hohlwegen, durch die man hindurch mußte, um Böhmen zu erreichen. Sie versuchten indessen, sich am Fuße des Liliensterns zu formiren, welches aber der enge Raum nicht gestattete; daher sie sich ohne Ordnung und muthlos lagerten, voll banger Erwartung ihres traurigen Schicksals.

Das verlassene Sächsische Lager bei Pirna wurde sogleich von den Preußen besetzt, die dabei auf die Arriergarde (Nachhut) der Sachsen stießen. Ein entsetzlicher Sturm erstückte den Donner des bei dieser Gelegenheit gemachten heftigen Kanonenfeuers, so daß die Oesterreicher in der Ferne nichts davon hörten. Alle Elemente, Götter und Menschen, schienen gegen die Sachsen zu kämpfen. Nach einem vierständigen tapfern Widerstande nahm man dies Bedeckungs-Corps ge-

*) Ein Haufen gefällter Bäume, welcher den Feind hindert, schnell vorzudringen.

fangen, und bemächtigte sich des größten Theils der Bagage (Feldgepäck) und der Artillerie. Dies war ein wichtiger Transport, der nicht zu der Armee hatte stoßen können, weil die Brücke abgebrochen war. Der König von Polen war kein Augenzeuge aller dieser gehäuften Unfälle; er hatte sich einige Tage zuvor mit seinen Prinzen und seinem Günstling Brühl aus dem bisherigen Hauptquartier Struppen nach der Festung Königstein begeben, und von hier aus schickte er seinem Feldmarschall Kutowsky wiederholte Befehle zum unmdglichen Angriff.

Sie befand sich eine wohl disciplinirte Armee eines tapfern Volks in einer traurigern Lage. Der Hunger wüthete bei den Sächsischen Truppen; hiezu kam die Kälte in der rauhen Jahreszeit, und der Verlust ihrer Bagage. Drei Tage und drei Nächte hintereinander waren sie unterm Gewehr, ohne Speise zu sich zu nehmen; selbst an Pulver und Muniton (Schießbedarf) hatten sie Mangel. Nun lagen sie unter freiem Himmel, allenthalben von wachsamem Feinde umgeben, aller Rettungsmittel, ja aller Hoffnung beraubt. Ihr Schicksal hing jetzt ganz von der Gnade des Siegers ab, dem sie mit Augusts Bewilligung endlich den 14ten October nach einer vier und dreißigtägigen Blokade eine Capitulation (Vergleich) antrugen.

Die Bedingungen, unter welchen sie geschlossen wurde, waren hart, sowohl für die Sächsischen Truppen, als für ihren König. Die ganze Armee, jetzt noch 14,000 Mann stark, mußte sich ergeben. Die Officiere wurden entlassen; den Unterofficiers und Gemeinen aber ließ man keine Wahl; sie waren gezwungen, dem König von Preußen den Eid der Treue zu schwören. Es war ein großes rührendes Schauspiel: 14,000 Krieger streckten die Waffen, und sieheten um Brod. Der Hunger und die Verzweiflung bei Hohen und Niedrigen erzeugten in dem Jammerthal bei Pillenstein auffallende Scenen, die August von dem Gipfel seiner Felsenburg mit eigenen Augen sehen konnte. Die Noth war aufs höchste gestiegen; auch war die Hülfe schleunig. Die durch Mangel an Nahrung und Strapazen ganz entkräfteten Soldaten, erhielten sogleich das nöthigste aller Bedürfnisse; es wurden jeder Compagnie zwanzig sechspfündige Brode gegeben; die gefau-

genen Generale aber hatten die Ehre, im Hauptquartier zu Struppen an die Tafel des Königs von Preußen gezogen zu werden.

Das Unglück der Sachsen brachte ihnen keine Schande, denn sie hatten lange genug mit ihrer kleinen Kriegsschaar der Preussischen Macht widerstanden, und waren nur den Gesetzen der Natur und einem höhern Verhängniß unterlegen. Die Soldaten bei Browns Heer aber gaben der Armee bei Pirna den Spottnamen des Sächsischen Piquets, und in der Kaiserburg wurde, dem alten hier herrschenden Grundsatz zu Folge, diese Aufopferung eines großen Fürsten und seines schönen Landes, als Pflicht betrachtet.

Der König von Polen verlor dadurch auf einmal seine ganze Sächssische Armee, die voll Treue gegen ihn war, und kaum blieben ihm einige Garde-Soldaten übrig, die sich nebst einem sehr kleinen Gefolge bei ihm in Königstein befanden. All sein Bestreben, günstigere Bedingungen von dem Sieger zu erlangen, war fruchtlos. Nur die Fahnen, Standarten und Pauken der Sächsischen Truppen wurden dem Könige von Polen überliefert, und um ihm unter seinen vielen Bitten wenigstens eine zu bewilligen, so wurde die Festung Königstein während des ganzen Krieges für neutral erklärt.

Zehn Sächssische Infanterie-Regimenter blieben ganz beisammen, nur mit dem Unterschiede, daß sie Preussische Uniformen, Fahnen und Befehlshaber bekamen; die übrigen aber nebst der sämtlichen Reiterei wurden unter Preussische Regimenter gesteckt. Hierzu kamen 9284 Rekruten, die Sachsen gleich in den ersten Monaten liefern mußte, womit man die Regimenter ergänzte. Die Officiere wurden auf ihr Ehrenwort, in diesem Kriege nicht wider den König von Preußen zu dienen, freigelassen; doch vernichtete Theresens und Augustus Haß gegen Friedrich dieses Ehrenwort, indem sie die Sächssischen Officiere von dessen Haltung gänzlich entbanden.

Auch die Gemeinen zeigten bald die den Sachsen angestammte Liebe zu ihrem Vaterlande und ihrem Fürsten. Ganze Bataillons zogen regelmäßig ab, mit allen militairischen Ehrenzeichen, nachdem sie ihre Befehlshaber verjagt, oder er-

schossen hatten; sie nahmen die Brod- und Munitionswagen, die Regiments-Kassen, kurz alles zum Troß gehörige mit, und marschirten entweder nach Polen, oder stießen zur Französischen Armee. Der König von Preußen hatte viele Sächsische Unterofficiere zu Officiers ernannt, um ihnen seinen Dienst angenehm zu machen; dennoch waren diese sogar die Anfänger bei der Desertion, die andern Officiere aber, die nicht mitwollten, wurden gezwungen, sich zu entfernen. Man legte die noch übrigen als Besatzung in Städte; allein auch dieses Mittel schlug fehl. In Leipzig öffnete sich ein Theil der Garnison mit Gewalt die Thore, und ging am hellen Tage davon. In Wittenberg, in Pirna, und in andern Städten, zwangen die Sächsischen Soldaten die Preussischen Commandeurs, sich dem Feinde zu ergeben; ja bei manchen Gefechten gingen ganze Compagnien Sachsen selbst auf dem Kampfplatz zu den Oesterreichern über, und richteten sogleich ihre Waffen gegen die Preußen.

August, der auf dem Felsen Königstein sein Schicksal erwartete, erhielt nun für sich und sein Gefolge Pässe, um sicher nach Warschau zu reisen, wohin er auch unverzüglich abging. Aber sein und seiner Familie Leiden wurde die Sache aller Könige, und reizte die Leidenschaften gegen Friedrich so, daß alle Staatschriften von einem tödtlichen Haß eingegeben wurden.

Der Feldzug war zu Ende. Die Oesterreichische Armee zog sich tiefer in Böhmen, und die Preußen, unter den Feldmarschällen Schwerin und Keith stehenden Armeen, nahmen ihre Winterquartiere in Sachsen und Schlesien. Friedrich blieb den Winter über in Dresden, und behandelte nun sein Depot als eine förmlich eroberte Provinz. Er gab den Sächsischen Ministern fleißig Audienz, ertheilte seine Befehle über alle Gegenstände der Landesverwaltung, und foderte von den Landständen Kriegssteuern und neue Rekruten, doch ohne Druck und Härte. Sachsen und Preußen lebten ganz freundschaftlich zusammen, und theilten mit einander die Vergnügungen der Schauspiele, Concerte und Bälle. Friedrich selbst gab fast täglich Concerte, wobei er mit seiner Flöte einstimmt. Dennoch fehlte es nicht an Vorfällen, die des Königs Gemüthsruhe unterbrachen; denn seine Feinde

arbeiteten daran, ihn durch seinen Kammerlaket Blasau, der bei ihm in großer Gunst stand, zu vergiften. Ein Zufall aber verrieth dem König in der Stunde der Ausführung den schändlichen Anschlag, und Blasau büßte sein Vergehen in Spandau, wo er in kurzer Zeit sein Leben endigte.

Zweites Buch.

(1757.)

Die Zurüstungen aller im Kriege wider Preußen verbundnen Mächte zum künftigen Feldzuge waren außerordentlich. Franzosen und Schweden, Deutsche aus allen Provinzen Germaniens, Ungarn und Siebenbürger, Mailänder, Wallonen, Kroaten, Russen, Kosaken und Kalmücken setzten sich in Bewegung. Es war ein Gedränge von Völkern, die zum Theil aus sehr entlegenen Ländern kamen, nicht sowohl zu erobern, als zu plündern, zu morden und zu verwüsten.

Der Theilungsplan der Preussischen Staaten und die absichtliche Zertrümmerung einer jungen Monarchie war so sonderbar, als der Krieg selbst. Pommern sollte an Schweden, Schlesien an Oesterreich fallen, das Königreich Preußen war für Rußland, das Herzogthum Magdeburg nebst Halberstadt für Sachsen, und die Westphälischen Provinzen für Frankreich bestimmt. Nur allein das Kurfürstenthum Brandenburg sollte dem entthronten Könige als eine Gnade gelassen werden, wenn er sich noch zu rechter Zeit unterwürfe; wo nicht, so war der Entschluß der Mächtigen, das verheerte Land dem nächsten Erben zu überliefern. Dieser Entwurf, von allen Seiten durch Kraft und Erbitterung unterstützt, schien bei dem ungleichen Kampf mit sehr eingeschränkter Macht zu seiner vollständigen Ausführung nicht einmal des Glückes zu bedürfen, das zwar die Vollendung durch Zufälle beschleunigen, oder verzögern könnte, allein bei der Hauptsache für entbehrlich gehalten wurde.

Nirgends aber war man geschäftiger als in Süd-Deutschland. Der Reichstag in Regensburg wollte den König von Preußen förmlich in den Reichsbann thun, (welches indessen nicht durchgesetzt werden konnte,) und ihn aller seiner Reichs-